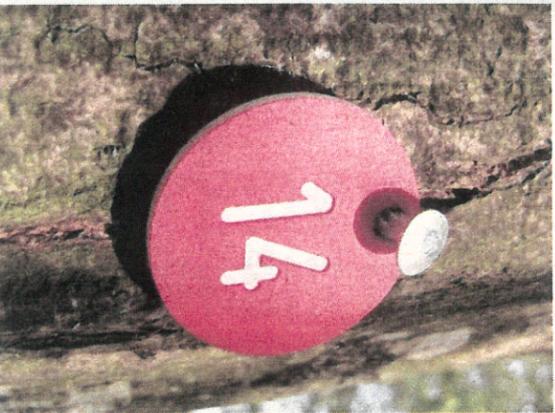


richtig Fuß im Steigerwald?

Symposium in Handthal

Zwei Tage lang gingen Wissenschaftler, Forstpraktiker, Naturschützer und Waldbesitzer im Steigerwaldzentrum der spannenden Frage nach, ob das Naturschutzkonzept des Forstbetriebs Ebrach in der Praxis greift. Die Exkursion um die Vorträge zeigten, wie viel Leben im Tot- und Biotopholz steckt und was uns vor allem die Käferarten lehren.



Von unserem Redaktionsmitglied NORBERT VOLLMANN

Stefan Nüßlein brachte es beim zweiten wissenschaftlichen Symposium zum Waldnaturschutz in Handthal auf den Punkt: „Wir wollen auf diesem Gebiet fundiert unterwegs sein. Dazu müssen wir die Wirkungszusammenhänge erkennen, um unser forstliches Tun damit in Einklang zu bringen. Dazu darf es der Forschung.“ So die Aussage des Referatsleiters für Forstpolitik und Umwelt am Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Der Steigerwald sei in seinen Augen geradezu prädestiniert dazu, um zu forschen, wie man Schäden und Nutzen am besten verbinde. Währenddessen stellte der Vorstand der Bayerischen Staatsforsten, Reinhard Neft, heraus, „dass die Wälder mit zu den größten Schätzen in unserem Freistaat zählen“. Daraus ergebe sich eine besondere Verantwortung.

Denn einerseits ist es weiter eine wesentliche Aufgabe der Förster, gerade in einem auf Gewinnerzielung ausgerichteten staatlichen Unternehmen wie dem Forstbetrieb Ebrach, für den Nachschub am Rohstoff Holz zu sorgen. Andererseits hat das Umdenken auch hier schon vor längerer Zeit eingesetzt. In der Brust des modernen Försters schlagen heute zwei Herzen im Takt, das ökonomische und das ökologische. Das eine pocht für den Holzvorrat, das andere für die biologische Vielfalt, Biodiversität genannt.

Besonders privaten Holznutzern geht dieser Schutz angesichts des zur Förderung der Artenvielfalt im Wald liegengelassenen Holzes zuweilen gegen den Strich, während er für Naturschützer im Steigerwald nicht weit genug geht, wie die heftige Diskussion um einen Buchen-Nationalpark zeigt.

Doch was sagt die Wissenschaft auf der Basis fundierter Zahlen, Daten und Fakten zu den bisherigen Ergebnissen? Sie begleitet seit Jahren viele kleine im Nördlichen Steigerwald gegangene ökologische Schritte, aber auch das eben hier erprobte Naturschutzkonzept insgesamt. Letztendlich dient die Forschung in und um Ebrach dazu, anhand der gewonnenen Erkenntnisse aus dem Steigerwald das bayernweite Naturschutzkonzept der Staatsforsten weiterzuentwickeln. Ziel des Konzepts ist generell die Sicherung und Verbesserung der Artenvielfalt bei

gleichzeitiger Waldnutzung. Dies geschieht beispielsweise im forstbetrieb Ebrach durch die dauerhafte Stilllegung von aktuell 1900 von 16500 Hektar Wald, sei es in Form von Naturwaldreservaten, 0,3 bis 20 Hektar großen Tritsteinflächen mit ökologisch hochwertigen Bäumen oder nicht bewirtschafteten für die Natur wertvolle Waldtänder.

Hinzu kommt die gezielte Erhöhung des Vorrats an der Natur überlassenen Totholz von 20 bis zu 40 Kubikmeter sowie die Anhebung der Zahl der für die Tierwelt wichtigen Biotophäume auf mindestens zehn Stück, jeweils bezogen auf den Hektar Wald.

In diesem Spannungsverhältnis bewegt sich das deutschlandweit viel beachtete und bis auf den allerletzten Platz belegte zweitägige wissenschaftliche Symposium des Forstbetriebes Ebrach im Steigerwaldzentrum für nachhaltige Forstwirtschaft in Handthal, um einen Teil der Forschungsergebnisse vorzustellen. Es war mit dem Titel „Natur- und Artenschutz bei integrativer Waldbewirtschaftung“ überschrieben. Zum Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis trafen sich 160 Wissenschaftler, Naturschützer, forstliche Praktiker und Waldbesitzer.

„Es ist ein Wahnsinn, was der Forstbetrieb in Ebrach für die Wissenschaft tut.“

Inken Dörfler von der Technischen Universität München bei ihrem Vortrag im Steigerwaldzentrum in Handthal

Dabei ging man bei einer mehrstündigen Exkursion zum Auftakt sowie im Rahmen der Vortragsblocks am zweiten Tag der spannenden Frage nach, wie hoch nun auf der Basis von aktuellen Forschungsergebnissen der Nutzen des Schützens durch das sogenannte Ebracher Tritsteinkonzept innerhalb des anspruchsvollsten Wirtschaftswaldes in der Praxis ist. Anders ausgedrückt: Ist es möglich die Artenvielfalt zu erhöhen und trotzdem bis zu einem gewissen Maß die Holzerteile zu ermöglichen? Für die wissenschaftliche Begleitung gab es in diesem Zusammenhang ein dickes Lob aus dem Mund von Inken Dörfler vom Lehrstuhl für terrestrische Ökologie an der Technischen Universität München für Forstbetriebsleiter Ulrich Mergner und sein Team. Sie sagte: „Es ist ein Wahnsinn, was der Forstbetrieb für die Wissenschaft tut.“

Fakt ist, wie auch das von den Bayerischen Staatsforsten und der Bayerischen Forstverwaltung ausgerichtete Symposium zeigte, dass trotz der relativ hohen Baumartenzahl viele Tiere, Pilze und Pflanzen aus den Wäldern verschwunden sind. Grund ist die intensive Nutzung der vergangenen Jahrhunderte, in denen die Wälder wegen des Hungers nach Holz zuweilen bis auf das letzten Hölzchen und den letzten Ast ausgetrieben wurden. Lediglich in den Naturwaldreservaten wie „Waldhaus“ oder „Brunnstube“ bei Ebrach oder dem Buchengarten-Paradies „Kleingelstein“ bei Obersteinbach konnte die noch einigemmaßen ursprüngliche Waldartengemeinschaft überleben.

Das Symposium machte bewusst, wie wichtig das Vorkommen häufig abfällig als Karbeldiere abgetaner Käfer neben Vögeln, Pilzen oder Moosen sowohl im genutzten als auch im geschützten Wald ist. Gerade den Holz bewohnenden Käferarten kommt nämlich eine Schlüsselrolle zu. Erst wenn ihre Existenz auf der Basis des nötigen Fachwissens und einer guten Planung gesichert ist, wird auch das Überleben vieler anderer Artengruppen gewährleistet sein. Die Zunahme von Käferarten im Allgemeinen und der Nachweis einer Rückkehr ganz seltener oder als ausgestorben geltender Käferarten im Besonderen ist deshalb für Biologen wie Förster gleichermaßen ein absoluter Höhepunkt und Anzeichen dafür, auf dem richtigen Weg zurück zu einer höchstmöglichen natürlichen Vielfalt zu sein.

Das Spektrum der bei Exkursion und Vorträgen angeschnittenen Forschungsbereiche war groß. Der Bogen spannte sich von der Bedeutung von Mulmhöhlen und vom Einfluss des Mikroklimas auf xylobionte, also im Holz lebende Käfer, über die Chancen von Wald-Naturschutzkonzepten und den Beitrag der Naturwaldreservatforschung für eine naturnahe Waldbewirtschaftung bis hin zum „Mikrokosmos Schwarzspechthöhle“ oder zu in Waldtimpeln und Waldbächen anzutreffenden Tierarten wie Grasfrosch, Feuer salamander, Gelbbauchunke und Co.

Aber an etwas lässt sich bei aller Forschung nicht rütteln, wie Dr. Jörg Müller, seines Zeichens stellvertretender Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald und Privatdozent an der TU München, nüchtern feststellte: „Man kann einen Baum entweder nur an ein Sägewerk oder an eine Rote Art verfüttern.“

Die Nummer am Baum: Zwei Waldflächen mit Übungsbäumen dienen dem Ebracher Forstbetrieb als Trainingsgelände für die Einteilung in Nutz- und Biotophäume.

FOTO: NORBERT VOLLMANN



T wie Tritstein: An diesem erkennt man in und um Ebrach die über den Wirtschaftswald verteilten ökologischen Tritsteinflächen.

FOTO: NO



Im Wald sind nicht nur Bäume: Das Naturschutzkonzept zur Steigerung der biologischen Vielfalt im Ebracher Staatswald stellte Forstbetriebsleiter Ulrich Mergner (vorne am Stamm) bei einer Exkursion vor.

FOTO: STE